

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das malerische und romantische Baden

Bader, Joseph

Karlsruhe, [1845]

Die Herren von Staufen im Breisgau

[urn:nbn:de:bsz:31-327880](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-327880)

Die Herren von Staufeu

im Breisgau.

Sicherlich eine der fruchtbarsten und merkwürdigsten Gegenden des Breisgaaues ist diejenige von Staufeu, zwischen den sanften, weinreichen Vorhügeln der mittäglichen Abdachung des Bölschen und Schauinsland. Von diesen beiden Häuptern, welche durch einen hohen Bergrücken zusammenhängen, ziehen sich, ziemlich parallel, zwei starke Gebirgsarme in südwestlicher Richtung und zuletzt mit einer nördlichen Beugung nach der Rheinebene hinaus, wodurch das (obere und untere) Münsterthal gebildet wird. Im Schooße dieses starkbewohnten Thales ruhten einst, nahe beisammen und bewacht von den Felschlössern Regelsburg und Scharfenstein, die Benediktinerabtei Sankt Trutpert und das Bergstädtlein Münster ⁽¹⁾, wovon jene in ihren stattlichen Gebäulichkeiten noch vorhanden, dieses aber bis auf den Namen verschwunden ist.

Am Eingange des Münsterthales aber, zwischen dem Neumagen ⁽²⁾, welcher aus demselben hervorrinnt, und dem letzten Ausläufer der nördlichen Thalwand, liegt das Städtlein Staufeu mit seiner stolzen Burgruine, von Wiesen, Aeckern, Wein- und Obstgärten freundlich umgeben. Der Schloßberg ist ein kegelförmiger Hügel, was schon

(1) St. Trutpert war eines der ältesten Klöster in Deutschland, das mehrere Stifter zählt. Es wäre also wohl möglich, daß eine spätere Stiftung den ursprünglichen Ort verließ und die gegenwärtige, besser gelegene Stelle zwischen dem Neumagen und Pfaffenbach wählte, während auf der alten die Kirche, oder, nach damaligem Ausdrucke, das Münster stehen blieb, um welches sich dann mit der Zeit ein Städtlein der benachbarten Bergleute herangebildet haben mag.

(2) Neumagen ist offenbar keltisch-römischen Ursprungs (Neomagus), ein Beweis der uralten Kultur dieser Gegenden.

sein Name bezeichnet ⁽³⁾, trägt ein vorzügliches Gewächs von Reben, und gewährt eine herrliche Aussicht auf die nächste blühende Umgebung und hinüber an die Vogesen. Die Trümmer, welche ihn krönen, zeugen von der Stattlichkeit des ehemaligen Schlosses, der Wiege eines in der breisgauischen Geschichte vielbenannten Rittergeschlechtes.

Staufen und das Münsterthal werden den Besuch des Wanderers immer belohnen. Vom nahen Badenweiler aus hat er die interessante Parthie über den Bölchen, und auf dem Rückwege über Sulzburg; kömmt er dagegen von Freiburg, so öffnet sich ihm das Herenthälchen, rechts mit dem Schönberg und links mit dem Gerstenhalm, wo man unvergleichliche Ausichten genießt. All diese Gegenden sind ungemein reich an landschaftlichen Reizen. Wie imponirt der Kolosß des hohen Gebirgs, wie bezaubert die Idylle des Thals, wie entzückt das Paradies der Aussicht!

Kehren wir aber zurück zu den Burgtrümmern, welche aus den blühenden Weinranken des Staufensbergs als graue Zeugen der Vorzeit hervorragen und dem Wanderer zurufen: „Auch hier hauste einst ein Geschlecht jener Ritter, welche der Glanz ihres Zeitalters, und leider der Fluch des Landmannes und Bürgers gewesen.“ Es war eines meiner Jugendvergnügen, die Schicksale der staufischen Adelsfamilie aus den Urkunden und Chroniken zusammenzustellen, und das Gedächtniß derselben durch meine Feder wieder zu erneuern; der Leser nehme diese Arbeit mit Nachsicht hin — man gibt das Beste, was bei Handen ist.

„Die Edlen von Staufen“, sagt Kolb ⁽⁴⁾, „waren keine Edelknechte, sondern Nobiles; sie nannten sich öfters „Herren“ und stunden unter dem römischen Reich. Sie besaßen bei der Abtei Sankt Trudpert einige Zeit die Kastenvogtei. Die Annalen dieses Klosters reden von harten Bedrückungen, welche es von seinen Schirmvögten zu leiden hatte, und von dem unglücklichen Ende, welches dieselben nahmen. Otto von Staufen kommt auch als Schirmvogt der Thäler Todtnau und Schönau vor. Gottfried der Aeltere nennt sich im Jahre zwölfhundert zwei und sechsßzig einen Ministerialen des Grafen von Freiburg. Als oberster Hauptmann gegen die Schweizer zeigte sich Martin sehr thätig. Die Edlen von Staufen wurden von Kaiser Friedrich

(3) Stauf bedeutet eine nach oben sich verengende Weinkanne, bezeichnete also die Kegelform.

(4) Topograph. Lexikon von Baden. III, 241.

dem Dritten in den Reichsfreiherrnstand erhoben, als aber damals die breisgauischen Landstände aufkamen, entsagten sie ihrer Unmittelbarkeit wieder, und traten denselben bei. Sie hatten verschiedene Edelleute zu Vasallen. Ihre Familie erlosch im Jahre sechszehnhundert zwei, worauf das Erzhaus Oestreich den Erben die Allodien verabsolgen, die Lehen hingegen an sich ziehen ließ.“

Diese Stelle enthält eine kurze Uebersicht der Schicksale des edlen Geschlechtes von Staufeu, welches im Breisgau eines der ausgezeichnetsten war. Wir wollen sie Satz für Satz erläutern, und einige falsche Angaben berichtigen.

„Die Edlen von Staufeu waren keine Edelknechte, sondern Nobiles.“ Dieses ist wahr und falsch, je nachdem man eine frühere oder spätere Zeit im Auge hat. Von Hause aus waren sie allerdings blos Edelknechte, denn sie gehörten zu den Dienstleuten, zum Gefolge (5) der Herzoge von Zäringen, und erhoben sich allmählig erst auf die Stufe des wahren Adels. Die Herzoge nämlich mußten für ihre zerstreuten Höfe und Schlösser verschiedene Maier und Vögte haben, und übertrugen diese Aemter natürlich den beliebtesten und getreuesten ihrer Dienstleute. So bestellten sie die Burgen Baden und Hachberg, so die Burg Staufeu, welches uralte zäringische Allode sind. Da nun die Befoldungen damals nie in Geld, sondern in geliehenen Grundstücken bestanden, und die Aemter mit den anhangenden Lehen erblich vom Vater auf den Sohn gelangten, so begreift man leicht, wie sich die Familie eines Hofmainers oder Burgvogts in den adeligen Rang emporarbeiten konnte. Man begreift es um so leichter, wenn man bemerkt, wie die Herzoge und Grafen den kaiserlichen Hofstaat nachahmten, und sich aus der Zahl ihrer Burg- und Gutsverwalter mit Mundschenken, Truchsessern und Marschalken umgaben, denen sie, um ihren Glanz zu erhöhen, die Ritterwürde ertheilen mußten. Auf diese Art konnte der geringste Leibeigene der Stammvater eines edlen Geschlechtes werden, und in der That hatten die meisten Familien des niedern Adels keinen andern Ursprung. Unter den zäringischen Dienstmannern trugen die Burgherren zu Staufeu das erbliche Marschalkenamnt (6). Hierzu erhielten sie in der Folgezeit noch weitere

(5) Nach den urkundlichen Ausdrücken: de familia, de domo Ducis; oder: ex hominibus, ex clientibus, ex ministerialibus Ducis. Vergl. den Nobel von St. Peter bei Leichtlen, die Zäringer.

(6) „Dominus G(otfridus) marescalcus.“ Urk. von 1215 bei Herrgott II,

Aemter, welche wieder mit neuen Lehen verknüpft waren. Sie wurden reich und angesehen, erwarben sich kauf- und erbweis eigenthümliche Grundstücke, Gülten und Gerechtigkeiten, rundeten diese Erwerbungen mehr und mehr ab, und gründeten so eine eigentliche Dynastie oder Erbherrschaft, deren Hauptort und Mittelpunkt das Schloß und Städtchen Staufeu war (?).

„Sie besaßen bei der Abtei Sankt Trutbert einige Zeit die Kastvogtei.“ Diese Abtei war eine Stiftung der Grafen von Habsburg, welche auch die Schirmvogtei darüber führten. Da es ihnen aber mit der Zeit beschwerlich fallen mochte, dieselbe in eigener Person zu handhaben, so bestellten sie einen Untervogt, wozu Niemand geeigneter seyn konnte, als der Burgherr zu Staufeu, der nächste Nachbar von Sankt Trutbert. Die staufische Familie erhielt sich sofort in ununterbrochenem Besitze der Schutzvogtei bis zum Jahre dreizehnhundert fünf und zwanzig, wo Abt Werner dieselbe an das Kloster kaufte. Da der dritte Nachweseer dieses Prälaten aber ein geborner Herr von Staufeu war, so ist leicht zu ersehen, wie sie unter ihm an die Familie wieder zurück gedieh.

„Die Annalen dieses Klosters reden von harten Bedrückungen seiner Schirmvögte, und von dem unglücklichen Ende, welches dieselben nahmen.“ Nichts war einträglicher und reizte mehr zu Annahungen und Misbräuchen, als eine Klosterkastvogtei. Denn es vereinigte dieses Amt die Handhabung aller weltlichen Gewalt, die Verwaltung aller weltlichen Geschäfte eines geistlichen Stiftes in sich. Was konnte da nicht überboten, eingezogen, verhehlt und unterschlagen werden! Um aber Sankt Trutbert mit seinen Hörigen und Leibeigenen vollends wie ein Eigenthum zu beherrschen, erbauten sich die staufischen Vögte zu beiden Seiten des Stiftes besondere Zwingburgen, links über einer Nebenschlucht des obern Münsterthals, durch welche die Straße nach

221. „*Gotfridus marschalchus et frater ipsius Wernerus de Stouphen.*“ Urf. von 1220 bei Schreiber I, 47. „*Wernherus marschalchus de Stouphin.*“ Urf. von 1238. Dasselbst I, 51. „*Gotfridus marescalchus senior de Stouphin.*“ Urf. von 1246 bei Gerbert III, 148.

(7) Es ist nicht gewiß, zu welcher Zeit das nach Kirchhofen eingepararte uralte Dorf Staufeu städtische Mauern und Rechte erhielt. Man vermuthet, daß es geschehen sey, nachdem die Bergstadt Münster durch Herzog Albrecht von Oestreich im Jahre 1346 gebrochen worden. Im Jahre 1370 empfangen die Gebrüder Walther und Otto vom Grafen von Freiburg das „Schloß und Städtlein Staufeu“ zu Lehen. Sachs I, 225.

Schönau führt, auf einer schwer zugänglichen Felsenspitze den Scharfenstein; und rechts auf dem Rücken des Berges, an dessen Fuße das obere und untere Thal sich scheiden, die Regelsburg, welche auch den westlichen Abhang des Gebirgs, gegen Staufeu und Ehrenstetten, überwachen konnte. Beinahe alle Klostergeschichten sind voll von Klagen über solche Zwinghäuser, Bedrückungen und Gewaltthaten der Vögte, und das Zeitbuch von Sankt Trutbert ⁽⁸⁾ enthält durch mehrere Jahrhunderte beinahe nichts, als die Erzählung eines Kampfes zwischen den Aebten und Schirmherren auf Tod und Leben. Hören wir einige Akte aus diesem Drama.

„Als der edle Abt Hugo das Kloster unter den Bedrückungen der Kastvögte beinahe erliegen sah, nahm er zu Breisach ein Bürgerrecht, um von dieser Stadt einen mitbürgerlichen Schutz zu erlangen. Hierüber entbrannten nun jene in heftigen Zorn, und fingen an, den Abt dermaßen zu verfolgen, daß er sich flüchtig entfernen, und wenn ihn ein wichtiger Akt zurückrief, die verborgensten Pfade suchen mußte. Dies geschah lange Zeit, bis der greise Mann, des ewigen Ausweichens müde, einst wieder den geraden Weg nach dem Kloster einschlug. Da ließen seine Verfolger, am Eingange des Thals, hinter dem Gebüsch auf ihn lauern. Es war links und rechts kein anderer Durchgang möglich, hier mußte er vorbei, und schon lag die Faust am Schwerte, die ihn durchbohren wollte; aber der Herr erbarmte sich seines Dieners — ein Wunder half ihm davon.“

„Hugos Nachfolger war Abt Heinrich. Unter diesem begannen die Bedrückungen aufs Neue, und erreichten einen beinahe unerträglichen Grad. Denn nicht allein, daß Herr Otto von Staufeu, welcher damals das Schirmamt verwaltete, die Unterthanen des Gotteshauses durch ungerechte Steuern und Dienste, durch gewaltsame Entziehung ihrer Rechte und Güter unaufhörlich bedrängte, selbst die Klosterherren waren vor seiner frevelhaften Willkühr nicht mehr sicher. Ueberfiel er ja eines Tages mitten unter dem Gesang einen der Brüder mit gezücktem Dolch, dessen Spitze der Bedrohte nur durch eilige Flucht entging.“

„Dieser nämliche Otto, als er den Herzog von Zähringen ⁽⁹⁾, welcher ihn sehr begünstigte, nach Frankfurt zu einem Fürstentag begleiten mußte, stahl dem Gotteshaus auch zwei Pferde, um sein Gepäck fortzuschaffen.

(8) Es ist abgedruckt in den Acta sanctorum, tom. III, pag. 135.

(9) Es war Berthold V, ein bekanntlich eben so großer Feind der „Pfaffen“, wie sein Dienstmann.

Umsonst ermahnten ihn die Mönche, ehrerbietiger gegen den heiligen Trutbert zu seyn; drohend erhob er die Faust gegen das Kloster und schwur mit höhrendem Stolze, keinen Stein davon auf dem andern zu lassen, wenn er zurück seyn werde. Er kehrte aber nicht zurück. Denn als der Herzog auf dem Heimweg mit seinem Gefolge an einen überfrorenen Fluß gerieth, und Otto den Uebergang versuchte, fiel er durch einen Sturz seines Pferdes rücklings auf das harte Eis, wurde halbentseelt nach einer benachbarten Hütte gebracht und verschied daselbst.“

„Nach diesem Ausgange Herrn Ottos erhielt sein gleichnamiger Vetter die Kastvogtei, ein eben so stolzer und gewaltthätiger Mann, der sich nicht scheute, den Sankt Trutbertinern auf einmal ihren ganzen Vorrath von dreihundert Mutt Getreide hinwegzunehmen. Segen diesen Raub versuchten sie alle Mittel des geistlichen und weltlichen Gesetzes, aber vergeblich. Der Prozeß konnte zu keiner Entscheidung gebracht werden, und die verlassenen Brüder mußten ihr Heil im Gebete suchen. Endlich erhörte sie der Herr. Denn als Otto einen Bau am Schlosse Staufen unternommen hatte, den er aus Geldmangel nicht vollenden konnte, und auf das Gerüste trat, um den Werkleuten aufzukünden, glitt irgend ein Seil aus, wodurch er zu Falle gerieth und sich tödtlich verwundete. Seine Laufbahn war zu Ende; kaum hatte er noch so viele Zeit und Geistesgegenwart, seinen ältern Bruder und einige Minoriten an das Sterbelager zu rufen, um sein Haus- und Seelenheil zu besorgen. Die Mönche sprachen ihm ernstlich zu, und erinnerten an das Kloster Sankt Trutbert, dessen Prior sich unter ihnen befand. Da trug der Sterbende seinem Bruder feierlich auf, der gekränkten Kirche Alles wieder zu ersetzen, was er ihr jemals entrisen habe. Freudig vernahmten dies die Umstehenden und den brüderlichen Schwur der Erfüllung, und beteten für den Hingegangenen.“

„Aber sein letzter Wille wurde nicht erfüllt. Der neue Kastvogt behielt wortbrüchig Alles zurück, bis ihn ebenfalls die Rache des Himmels traf. Er wurde taub. Vergeblich waren alle Mittel; selbst die berühmten Aerzte zu Montpellier verzweifelten an seiner Heilung, und so führte der Unglückliche unter Verwandten und Bekannten ein elendes, verachtetes Leben.“

„Doch vermochte auch dieses Zeichen des göttlichen Zornes die Gewaltthätigkeit der Kastvögte nicht zu mildern. Als Herr Werner einst in einer Fehde gefangen worden, und eines schweren Lösegelds bedurfte, ließ er durch seinen Verwalter Ottrich nicht allein die sankt-trutbertischen Unterthanen gleichsam brandschätzen, sondern vom Kloster

selbst ein Unterpand für zwanzig Mark Silbers fordern. Was sollten die Brüder thun? Eine Verweigerung brachte Gefahr, und für die Gewährung war kein Rückersag zu hoffen. In dieser Verlegenheit fielen sie auf den Gedanken, ihr größtes Kirchenkleinod, das Kruzifix mit der Heiligkreuz-Partikel, als Pfandstück auszuliefern, da der Kastvogt es nicht wagen würde, eine so geheiligte Reliquie in fremder Hand zu lassen. Sie schickten also den Bruder Sänger damit nach Krozingen, wo ihn Ottrich erwartete. Eine Menge Volks hatte sich versammelt. Der Verwalter bestieg sein Pferd, und der Mönch überreichte ihm das Heiligthum mit dem Ausrufe: O liebes Kreuz, geb's der heilige Trutbert, daß wir dich bald wieder zurückerhalten! Jener empfing es und gab seinem Pferde die Sporen. Aber siehe da — das Thier stuzte und war mit keiner Mühe vom Plage zu bringen. Ein freudiges Erstaunen ergriff alle Zuschauer, und Ottrich, welcher in dem Vorfalle einen Wink des Herrn sah, reichte das Kruzifix ehrerbietig zurück, worauf es der Sänger triumphirend wieder nach seinem Kloster trug.“

Diese Geschichten beweisen zur Genüge, in welcher Art die Herren von Staufen die sankttrutbertische Kastvogtei verwalteten. Man würde ihnen aber Unrecht thun, wenn man daraus auf ihren Charakter und ihre Handlungsweise einen allgemeinen Schluß ziehen wollte. Die von der Klosterchronik beklagten Gewaltthätigkeiten mochten manchmal nichts Anderes als Repressalien oder der augenblickliche Ausdruck eines gereizten Zornes gewesen seyn; man weiß ja, wie sehr es die Mönche verstanden, auch die friedlichste Seele zu empören.

Anderere Urkunden und Nachrichten belehren uns hinlänglich, daß die staufische Familie auch Männer von eben so gottesfürchtiger als ritterlicher Gesinnung erzeugte. Nur allzu fromm für das zeitliche Wohl seines Hochstifts war Herr Werner von Staufen, Bischof zu Konstanz (10); eben so tapfer für den Sieg der Kirche, als freigebig gegen geistliche Diener und Anstalten erwiesen sich Andere seines Hauses. So hatte der Marschall Gottfried der Aeltere mit seinem Bruder und Sohn den Kreuzzug des Kaisers Barbarossa nach dem heiligen Lande mitgemacht, und war von der Tapferkeit der Lazariten zu Jerusalem so begeistert worden, daß er nach seiner Heimkehr zu Schlatt

(10) „Princeps erat religiosissimus, cui nihil potius fuisse legitur, quam divini officii diligens cura, ita ut ejus causa multa magni ponderis et momenti seponeret.“ Er war Abt von 1206 bis 1210. *Bucelin, Constantia.*

ein Kloster dieses Ordens zu gründen begann ⁽¹¹⁾. Seine Vettern vollendeten es im Jahr zwölfhundert sieben und siebenzig ⁽¹²⁾, während Gottfried der Jüngere zu Freiburg in den Johanniterorden trat, und demselben sein ganzes Erbe vermachte ⁽¹³⁾. Und so wäre aus den Archiven der Gotteshäuser, Kirchen und Spitäler der nächsten Umgegend und weiterhin noch manche Urkunde anzuführen, welche der Familie von Staufeu ein Zeugniß der Gottesfurcht und Wohlthätigkeit im damaligen Sinne aufbewahrt.

„Otto von Staufeu kommt auch als Schirmvogt der Thäler Todtnau und Schönau vor.“ Wenn ein so reiches und angesehenes Stift, wie Sankt Blasien, diesem Herrn die Vogtei über eine seiner wichtigsten Besitzungen anvertraut, so berechtigt uns dies zu einem vortheilhaften Schlusse auf dessen Charakter, und wir hätten hier einen neuen Beweis, welcher das harte Urtheil des sankttrübterischen Jahrbuchs mildert ⁽¹⁴⁾. Freilich, in der spätern Zeit, als der Adel überhaupt ausartete, erscheinen auch die Herren von Staufeu häufig wieder in schlimmem Lichte, nicht nur durch ihre Feindseligkeiten gegen das aufblühende Bürgerthum, sondern ebenso durch ihre Händel und Zerwürfuisse mit andern Edlen, wie in der eigenen Familie ⁽¹⁵⁾.

- (11) Er schenkte dem Lazaritenhause zu Jerusalem nämlich *ecclesiam S. Sebastiani in Stalte*, sowohl mit dem Kirchensatz, als mit dem Hof, zu welchem derselbe von Alters her gehörte, mit allen Gütern und Rechten, unter der Bedingung, daß in dieser Kirche ein Konvent von Brüdern oder Schwestern des Lazaritenordens errichtet werde. Urf. von 1220.
- (12) Gottfried der Ältere, sein Bruder Werner und ihr Silius filii patruelis Diethelm bestätigen die Schenkung und Stiftung *clarae memoriae Gottfridi dicti marschalk et Weneri fratris sui*, damit der Orden die Kirche zu Schlatt in *usus fratrum et pauperum domus S. Lazari hierosolimitani, ordinis beati Augustini, ad subsidium terrae sanctae* redigeret. Urf. von 1277.
- (13) Er übergibt, *ad frugem vitae meliorem aspirans*, dem Johanniterhause *se et sua*, namentlich *curtim et bona in Heitersheim*. Urf. von 1272.
- (14) Eine Urkunde Abt Heinrichs von St. Blasien, bei Gerbert, S. N. III, 218, ist besiegelt mit „*sigillis Abbatis S. Trutperti, S. Blasii, nec non viri circumspetti, domini Ottonis de Stoufen, militis, advocati vallis in Schönaw.*“
- (15) Urtheilbrief des Raths von Freiburg über die Streitsache Hans, Burkhard und Bertholds von Staufeu mit Hamann Schewlin von Landeck u. von 1403. Alsdann die Urkunden über die Fehde Diethelms und Johans von St. mit der Stadt Freiburg vom Jahr 1309 bis 1226, in Schreibers UB. 81 — 260.

„Gottfried der Aeltere nennt sich einen Ministerialen des Grafen von Freiburg.“ Ganz natürlich, denn bei Ausgange des herzoglichen Stammes von Züringen erben dessen breisgauische Allodien an die Grafen von Urach, welche sich hernach den Namen von Freiburg beilegten. Als aber im vierzehnten Jahrhundert das Haus Oestreich nicht nur diese Stadt, sondern auch die Landgrafschaft des untern Breisgaves an sich brachte, erscheinen auch die Edlen von Staufen als östreichische Vasallen. Ihre Herrschaft war also zuerst ein herzoglich züringisches, alsdann ein gräfllich freiburgisches und endlich ein erzherzoglich östreichisches Lehen.

„Als oberster Hauptmann gegen die Schweizer zeigte sich Martin von Staufen sehr thätig.“ Unter dem breisgauischen Adel wußte sich die staufensche Familie bei dem Erzhaufe bald in besondere Gunst zu setzen, und wir finden schon Herrn Jakob als östreichischen Hofmeister und Rath, seinen Bruder Martin als obersten Hauptmann im Breisgau und auf dem Schwarzwald, und dessen Sohn Leo als Statthalter der sämmtlichen Vorlande. Daß die Verdienste dieser Männer und ihrer Vorfahren um Oestreich nicht gering seyn konnten, geht aus den Urkunden genugsam hervor; am meisten aber hat sich Herr Martin ausgezeichnet, indem er, so zu sagen, die Seele der Hülfsleistungen war, welche die breisgauischen Städte und Landschaften dem Erzhaufe im alten Schweizerkriege dargebracht haben (16).

„Die Edlen von Staufen wurden von Kaiser Friedrich dem Dritten in den Reichsfreiherrnstand erhoben.“ Der staufischen Familie erging es nicht besser, als dem meisten Adel unter Oestreich; das Erzhaus benützte seine Leistungen und Opfer, spendete ihm ein gnädiges Lob, machte ihm Versprechungen — auf dem Pergament! Ein Beinamen, ein Titel, eine Wappenzierde oder Standeserhöhung waren der endliche Lohn für die treue Darbringung von Gut und Blut. So ward Herr Leo von Staufen von Kaiser Friedrich in den Rang eines Reichsfreiherrn erhoben, nachdem sein Oheim, sein Vater und Großvater im Dienste des Erzhauses einen großen Theil ihres Vermögens aufgeopfert hatten (17). Was für ein Ersatz diese Erhebung

(16) Vergl. Schreibers Urk. II, 490.

(17) Auf eine fast rührende Weise sprechen sie sich hierüber in mehreren Eingaben an den Erzherzog aus. Besonders klagte Herr Martin, „er habe viele Gülten verloren, stecke in Feindschaft und Schulden, alles um der Sache des Herzogs willen; er scheue sich, mit leerer Hand nach Hause zu gehen, wo ihn die Seinigen übel bewillkommen würden; noch einmal erinnere er

war, mag aus dem Werthe hervorgehen, welchen die Familie darauf legte, indem sie dieselbe nach kurzer Zeit wieder aufgab. Es geschah dies, nachdem in dem vorländischen Oestreich jene landständische Verfassung aufgekommen war, deren Ursprung in der burgundischen Pfandschaft zu suchen ist (18).

„Sie hatten verschiedene Edelleute zu Vasallen.“ Werfen wir hier noch einen Blick auf das Emporsteigen der Herren von Staufen an der Leiter ihrer Adeligkeit. Unter den Herzogen von Züringen erhoben sie sich aus der Klasse gewöhnlicher Dienerschaft zu dem Hofamte des Marschalken und wurden Ritter, verblieben jedoch fortwährend auch unter den Grafen von Freiburg in der Eigenschaft eines bloßen Ministerial- oder Dienstadels. Erst in der andern Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts fingen sie an, sich „Edle“ oder *Nobiles* zu nennen (19), und erst am Schlusse des fünfzehnten erscheinen sie im Range des hohen Adels, also beinahe ein halbes Jahrtausend nach ihrem Entstehen! Während dieses Zeitraums hatten sie eine Menge von Eigen- und Lehengütern, eine Menge von Gefällen und Rechtsamen erworben, und einen eigenen Vasallenadel um sich gesammelt. So trugen der Herr von Wessenberg das Dorf Feldkirch, der Herr von Reinach verschiedene Güter und Zinse zu Krozingen, Ehrenstetten, Kirchhofen, und Heitersheim, so die Familie Schnewlin Bärnlapp die Orte Laufen, Bizingen und Güttingen, nebst Güterstücken zu Feldberg und Güntersthal, so endlich die Edlen von Psorr, die Stürzel von Buchheim und die von Reischach verschiedene Grundstücke und Zehnten von ihnen zu Lehen (20).

„Ihr Geschlecht erlosch im Jahre sechszeinhundert und zwei.“ Der Sohn des Freiherrn Leo von Staufen war Anton gewesen, welcher den Georg Leo hinterließ. Es vermählte sich derselbe mit der Erbtuchsesin Margaretha von Waldburg, konnte aber keinen männlichen Nachkömmling von ihr erhalten. Dieser Mangel scheint nicht ohne

den Herzog an seine geleisteten Dienste und Opfer, und bitte um möglichste Restauration; was er in seinem Amte gethan, wolle er verantworten; er habe gehandelt, wie einem ehrbaren Manne gebühre.“

(18) Vergl. *V a d e n i a* I, 96.

(19) Meines Wissens ist der Schenkungsbrief, worin Herr Werner den Lazariten zu Schlatt ein Nebstück daselbst vermacht, mit dem „Datum in castro *Stophen* anno 1298“, die erste Urkunde, welche einem Herrn von Staufen den Titel *nobilis* beilegt; früher heißt es immer nur *dominus, miles*.

(20) Verzeichniß der staufischen Lehenleute von Registrator *M a l d o n e r*.

Einfluß auf seine Lebensweise geblieben zu seyn, denn er verschleuderte das staufische Vermögen, gerieth in dringende Geldnoth und endigte als ein berücktigter Schuldenmacher. Nach seinem Tode zog das Erzhaus die Herrschaft Staufeu als erledigtes Lehen ein.

Diesen schmählichen Ausgang nahm das edle Geschlecht von Staufeu, nachdem es volle fünfshundert Jahre bestanden hatte (21). Seine Söhne wirkten als Bögte und Amtmänner, oder folgten der Fahne ihrer Lehensherren, oder traten in geistliche Orden; seine Töchter wurden gesucht von den Ersten des Landes, oder nahmen den Schleier. Im Ganzen war es durch die Gunst des Erzhauses und durch vornehme Verwandtschaften sehr einflußreich und sein Name sehr verbreitet. Denn wo unter dem vorländischen Adel glänzten die drei Kelche (22) nicht, und wo auf einer Ahnenprobe der breisgauischen Familien fehlten sie? Nun ist von alle Dem nichts mehr vorhanden, als einige hundert ihrer Urkunden, als die Trümmer ihrer Burgen und im Münster zu Sankt Trutbert die Gruft mit ihren Gebeinen (23). Dort ruhen sie friedlich im Schutze derselben Mauern, denen sie so oftmals die Zerstörung gedroht.

(21) Wahrscheinlich ist Ritter Adelbert, ein Bruder Kunos von Blankenberg, der Stammherr des staufischen Geschlechts. Denn im Rotulus sanpetrinus heißt es an einer Stelle: „Cvono de Blankenberc et frater ejus Adalbertus“, und an einer andern: „Miles Adalbertus de Stoufen et frater ejus Cvono de Blankenberc.“ Diese Brüder lebten unter Herzog Berthold III, als Wohlthäter der neugegründeten Abtei St. Peter. Die Familie von Blankenberg (deren Stammstamm mir unbekannt ist) erlosch wahrscheinlich mit Kunos Großvater Egilolf, welcher ein Neffe Herrn Kunos von Falkenstein gewesen. S. Leichten, rotul. san-petr. num. 12, 21, 39, 40, 41, 83, 101, 126, 135 und 136.

(22) Bekanntlich führte die Familie von Staufeu drei goldene Kelche im rothen Wappenschild. Da aus dem altdutschen Stauf (Becher, Kanne) im Verlauf der Zeit sehr leicht ein Pokal oder Kelch entstehen konnte, so ist wahrscheinlich, daß es ursprünglich drei Staufe gewesen, wobei man unwillkürlich auf den Gedanken verfällt, daß dieselben die drei Schlösser Staufeu, Regelsburg und Scharsenstein bedeuten mochten, welche sämmtlich auf kegelförmigen Anhöhen erbaut waren.

(23) „In ecclesia monasterii S. Trutperti sinistro comissu parieti lapis Staufensium Baronum insignia refert, sepulturam denotat antiquissimae familiae certus locus, nec alibi facile quam postremis annis recondi voluere.“ Petri Suev. eccles. 792.

